



Widerspruch

Lieber Mr. Andry!

Ernste künstlerische Gründe zwingen mich dazu, Ihnen wiederum eine verneinende Antwort auf die Frage nach dem Dialog in der „Zauberflöte“ zu geben.

Als man mich ursprünglich gefragt hat, diese Arbeit zu übernehmen, stimmte ich nur unter der Bedingung zu, daß diese ohne den Dialog zu geschehen habe. Der Dialog gründet sich auf die Szene und die Gebärde. Er wirkt daher ohne den optischen Effekt lächerlich. Bitte, glauben Sie es mir, ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht. Ich beziehe mich auf meinen Brief an Mr. Walter Legge, E. M. I., vom 17. März 1964. Und damit habe ich Ihnen — in aller Freundschaft — meinen unwiderruflichen Entschluß in dieser Angelegenheit mitgeteilt. Mit besten Grüßen bin ich

Ihr getreuer
Otto Klemperer

In diesem Brief, der uns in der (englischen) Originalsprache freundlicherweise von der Produktionsfirma zur Verfügung gestellt wurde, geht es um die Frage, ob man eine Oper wie Mozarts „Zauberflöte“ mit oder ohne den gesprochenen Dialog für die Schallplatte aufnehmen soll. Klemperer ist gegen den Dialog.

Wir haben hier einen Widerspruch anzumelden. Widerspruch wogegen? Gegen einen Dirigenten, dem hohes Verdienst, alle Erfahrung zur Seite stehen? Der viele Gedanken auf die Frage des Schallplatten-Dialogs bei Opernaufnahmen verwendet hat?

Irrtümer der Großen pflegen recht häufig auch große Irrtümer zu sein. Wie, wenn wir fragten, ob nicht umgekehrt sich Szene und Geste auf den Dialog gründen, der visuelle Effekt daher ohne ihn auf der Bühne lächerlich sei? Und wie ist es, wie in unserer Besprechung gefragt wird, mit dem Rezitativ in der Oper bestellt? Verwandeln die wenigen Akkorde, die schlichte, wenngleich auf die Tonhöhe fixierte Deklamation den Monolog oder Dialog in ein Stück Musik, fern von aller Szene und Geste?

Eine spitze Feder hätte es in diesem Fall nicht einmal so schwer, einen Dirigenten von Welt Rang auf das Durchschnittsmaß eines x-beliebigen Kapellmeisters zu verkleinern, der bei der Leitung einer Oper oder Operette ungeduldig auf den nächsten Musikeinsatz wartet und die belanglosen Späße auf der Szene mit Fassung erträgt — weil er nämlich weiß, wie albern sie wirken können, wenn sie von Sängern vorgetragen werden ...

An ihren Werken sollt ihr sie erkennen. Lassen wir also jede Polemik. Was in künstlerischen Dingen recht ist, entscheidet nicht der Inhalt eines Briefes. Und so mag denn auch zunächst die Aufnahme für sich selbst sprechen. Allerdings — so manche Operngesamtaufnahmen mit Dialog, etwa der „Zauberflöte“, sind geeignet, darzutun, daß eine befriedigende, nicht lächerliche Lösung — sei es durch die raffende Bearbeitung oder durch Heranziehung von Schauspielern — durchaus möglich ist. Wenn man so will: Opernaufnahmen sind immer Behelf, verglichen mit einer Bühnenaufführung.

Widerspruch also wogegen? In diesem Fall und in vielen anderen ähnlich gelagerten Fällen gegen das Vorgehen der Aufnahme-firma. Hier nämlich hatte der Dirigent seine Mitwirkung davon abhängig gemacht, daß nur eine „musikalische Gesamtaufnahme“, wie unser Rezensent es recht glücklich formuliert, in Frage kommt. Seine Antwort auf die Frage des Produzenten fällt, wie aus dem Brief hervorgeht, zum zweitenmal verneinend aus. Aber er hat doch ein zweites-mal angefragt. Warum? Aus „ernsten künstlerischen Gründen“? Oder wegen eines geschäftlich begründeten Einwandes, vielleicht aus den deutschsprachigen Ländern?

So gesehen, bekommt die Sache ein anderes Gesicht. Wenn der Dirigent — aus Gründen, die er deutlich ausgesprochen hat — nur eine „Zauberflöte“ ohne Dialoge ein-spielen will, warum hat man, angesichts der Sängerprominenz, die hier versammelt werden konnte, nicht auf den Dirigenten verzichtet? Mit anderen Worten: Es fehlt die Stellungnahme der Produktionsfirma. Teilt sie die Auffassung des Dirigenten? Wenn nicht, hat sie dann nicht eine Möglichkeit verschleudert, die so bald nicht wieder gegeben ist? Eine „Zauberflöte“ in dieser Besetzung produziert man nicht alle Tage. Und da müssen die Produzenten, die ja ernst genommen sein wollen, sich schon einmal einen Rüffel gefallen lassen.

Das gilt für die großen wie für die kleinen Sünden. Nur wenig später erreichte uns eine Besprechungsplatte mit Beethovens „Hammerklaviersonate“ — ungekoppelt, aber mit geteiltem langsamem Satz. Gegen das erste ist, nachdem man gelernt hat, der Konkurrenz unbewegt ins Auge zu blicken, auch wenn diese noch ein anderes (meistens herzlich unbedeutendes) Werk als Huckepack-Koppelung der Platte mitgegeben hat, wenig zu sagen. Hier wird die Qualität der Interpretation den Ausschlag geben, wenn der Nachteil im Vergleich zur Konkurrenz-aufnahme nicht genauso deutlich ausfällt. Aber ebenso barbarisch wie überflüssig ist es, einen (und dann noch diesen!) Satz irgend einer vielleicht auch optischen Hälfte-lung zu opfern. Die Stoppuhr beweist (hier und in manchem anderen Fall) die Unsinnigkeit solcher Maßnahme, von der wir gern gewußt hätten, wer für sie verantwortlich zeichnet. Das fono forum erhebt — sicherlich im Namen seiner Leser — deutlich und vernehmlich Widerspruch.